

»Everything is not as it seems«

Vom Versuch, hermetisches Handeln zu deuten

Magnus Treiber

»For two weeks I was in my own cell, this one meter by one meter, you can't even stand straight or sit straight. It's a punishment if they want you to say something or [...]. It's like something they do when they are angry or when they expect something from you. Anyway, scared of the torture. Then what they did, is, for one month [...] I was being beaten; this is easy when you [...] talk about it. I mean, sometimes you get used to the hitting and beating, like you wait when they are gonna call you. Mostly, they call you at night like at 10pm or something. It would be quiet, everybody would be sleeping, and they would have a good deal for working. The mornings, it's always busy, the prison, I mean, like new prisoners come, another goes out. They just change places or something. It's busy, but in the evening when it's quiet they could find time to interrogate. So, from my cell they have been calling me for months every night, just asking questions. [...] Such things happen. [...] Anyway. Finally, I was out, ten months later I was out.« (Interview mit Teddy in Addis Ababa, April 2015)

Handeln entbirgt sich in Beziehungen und zieht den Versuch, sinnhaft zu deuten, nach sich (Knoblauch 2017: 21–43). Am Beispiel Teddys – meiner ethnographischen Zusammenarbeit mit ihm und meiner Auseinandersetzung mit seiner schwierigen Geschichte – versuche ich indes meiner eigenen Beschränkung nachzuspüren, Handeln zu deuten, nämlich dann, wenn ein als gemeinsam vorausgesetztes Handlungsverständnis nicht länger greift und gleichzeitig die Sprache verloren geht, um sich eines gemeinsamen Verständnisses zu versichern. Teddy will das Unmögliche wagen, doch statt die Welt zu verändern, verändert er sich selbst. Sein Handeln schlägt sich so ganz anders nieder, als ich es erwartet hätte. In meinen Augen scheitert sein geplanter Befreiungsschlag, aber auch mein Versuch, ihn dabei zu begleiten. Erst mit einem er-

heblichen zeitlichen Abstand, meine ich, ihm wieder etwas näher zu kommen. Seine Handlungsmöglichkeiten scheinen ebenso begrenzt wie meine Möglichkeit zu verstehen.

Handeln können, sollen und deuten

Beide Aspekte, Handlungspotenziale und deren Interpretation, finden im Begriff *agency* zueinander. Dieser verspricht, Handlungslogiken aufzudecken, bleibt aber mehrdeutig und mitunter inhärent deutend. Zugegeben aber, der Begriff ist nicht länger naiv: Jahrzehnte der Begriffskritik und der Theoretisierung haben ihn komplexer werden lassen. Vorbei ist die Zeit, in der *agency* einfach mit ›Handlungsmacht‹ ins Deutsche übersetzt werden konnte – als das erhoffte Vermögen, Handlungsspielräume bestmöglich zu nutzen und gleichzeitig zu erweitern (Bandura 2006). Eric Wolf spottet denn auch über die Vorstellung eines »little engine that could« (1994: 6), einer mit purer Willenskraft ausgerüsteten Kinderbuchfigur. In einer Radikalisierung der cartesischen Seinslehre entwarf der materialistische Philosoph und Arzt Julien Offray de La Mettrie schon Mitte des 18. Jahrhunderts den menschlichen Körper als »eine Maschine, die selbst ihre Federn aufzieht; ein lebendiges Ebenbild der unaufhörlichen Bewegung« (2015 [1747]: 41; vgl. Merleau-Ponty 1966: 79). Und tatsächlich ist der Begriff *agency* grundlegend ambivalent. Kühl analytisch erfasst er Handlungskonstellationen und -entscheidungen, klärt Motivationen und stellt Handlungs(miss)erfolge fest. Gleichzeitig entkommt er selten der moralisch-politischen Versuchung, eine ›gute‹, da nachvollziehbare und letztlich vernünftige Handlung – etwa eine ›best practice‹ – zu benennen und letztlich ›etwas bewirken‹ zu wollen.

Ausgerechnet einer seiner prominentesten Vertreter, der britische Soziologe Antony Giddens, distanziert sich von jedem moralischen Verständnis und betrachtet – aus einer Vogelperspektive heraus – gewählte Handlungsalternativen als Interventionen in komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge. Er beurteilt das jeweilige Handlungsvermögen und untersucht Handeln und dessen Emergenz über den einzelnen Menschen hinaus im weiteren Kontext intendierter wie nicht intendierter Effekte (1984). Dabei sind ihm gesellschaftliche Verstrickungen, Handlungsroutinen und Nicht-Handeln wichtiger als eine »prinzipielle Gerichtetheit menschlichen Tuns« (Jungmann 2019: 88 Fußnote 94), die »projektiv« (Emirbayer/Mische 1998: 983) auf Veränderung und Verbesserung abzielt. Dies aber ist anderen Autor*innen durchaus ein Anliegen

– gerade etwa Emirbayer/Mische (1998) – und wird auch im Alltagsgebrauch sicherlich meist mitgedacht. Ein idealer Handlungserfolg orientiert sich dann zielgerichtet an einer möglichen Zukunft und verändert das Handlungsfeld in gewünschter Weise. Solch eine inhärente Teleologie ist notwendig politisch.

Ein projektives Verständnis von *agency* als ›handeln sollen‹ zeigt sich üblicherweise in sehr praktischen Bereichen, etwa in ausgegebenen Lernzielkontrollen von Schul-, Aus- und Fortbildung oder im gängigen Sprech von Entwicklungszusammenarbeit und Integrationsarbeit. Ist-Zustände sollen festgestellt und – gesetzten Handlungszielen folgend – optimiert werden. Dabei spielt das Zuweisen von Verantwortung an andere eine zentrale Rolle, insbesondere, wenn das Klassenziel nicht erreicht wird, ein Entwicklungsprojekt scheitert oder ein Integrationsangebot nicht angenommen wird. Morgan Etzel (2023) etwa beschreibt das Navigieren syrischer Neuankömmlinge in der deutschen Integrationslandschaft, deren zielgerichtete Suche nach guter Sprachlehre, beruflichen Möglichkeiten und sozialer Kontinuität aus der ordnenden Sicht der zuständigen Jobcenter ziellos erscheint und unverständlich bleibt. Vorausgesetzt wird, dass ein gemeinsames Handlungsverständnis besteht. Doch wo Universalität beansprucht wird, bleibt der eigene Blick oft selektiv und gebunden (Ortner 2006: 134). Nehmen andere – mit geringeren Handlungsprivilegien – scheinbar objektive Handlungsoptionen nicht wahr, kann daraus schnell ein Vorwurf werden, der unterliegende Moralvorstellungen und Eigeninteressen verdeckt. »This concept of agency«, schreibt James Laidlaw, »therefore differs from any everyday notion of freedom in smuggling analysts' views of what people ought to do with their freedom – the pursuit of their ›real interests‹ – into its very definition« (2014: 17). Saba Mahmood schlägt vor, die Hoffnung auf Befreiung und Widerstand zunächst auszukoppeln, um empirisches Handeln zuallererst einmal beschreiben zu können (2006). Laidlaw und Mahmood zeigen auf, dass die Reflexion eigener Ansichten und Interessen in der Begriffsdiskussion und -verwendung unabdingbar ist. Hinter der unterliegenden Vorstellung, dass der aufgeklärte Mensch eigentlich zu allem fähig sei, verbergen sich Zuversicht wie Verzweiflung gleichermaßen, denn menschliches Handeln gleicht weder einem Räderwerk – das sich für de La Mettrie in seinem Traktat *L'Homme machine* (2015) prinzipiell erschließen lässt – noch scheinen Sinn und Handlungslogik jederzeit für alle nachvollziehbar.

Damit steht auch zur Debatte, was dann für wen ein Handlungserfolg sein kann, und was nicht. Noch nicht einmal die Grenzen von Handeln sind dabei eindeutig, ganz gleich, ob man an Giddens' Strukturierungstheorie

(1984), die Bourdieusche Praxistheorie (1993), Ortners machtdurchsetzte »serious games« (2006) oder Jacksons Gegenspiel von *acting* und *be acted upon* (2005) denkt. Sicherlich aber ist ein relationales Verständnis von *agency*, in dem Handeln in spezifischen Kontexten (Mahmood 2006) und Beziehungen (Gell 1998; Raithelhuber 2018) möglich wird, einer im autonomen Individuum verhafteten Handlungsmacht – im Sinne von »agency haben« (Ortner 2006: 151f.) – voraus. Dies gilt umso mehr, wenn scheinbar individuelle Handlungsoptionen technischer Vorauswahl, etwa durch KI, unterliegen (Mühlhoff 2020). Vielleicht ist nicht jedes Tun nicht-menschlicher Akteure Handeln (Arendt 1998), immerhin aber kann es so gedeutet werden. Fokussiert man auf Beziehungen und deren Möglichkeit, Bedeutung hervorzubringen, und nicht auf scheinbar eigenständige Akteure, dann lassen sich durchaus Dinge, Technologien, Geister, Wetterphänomene oder andere nicht-menschliche Lebewesen einbeziehen und als handelnd deuten (Ingold 2011; Jackson 2005: 130f.; Knoblauch 2017: 12f.; vgl. auch Fenske 2020).

Dass *agency* der Spanne aus objektiver Analyse und Intention letztlich nicht entkommt, liegt wesentlich am aufklärerischen Erbe des Begriffs. Im kantianischen Sinne ist die menschliche Vernunft Gabe und Auftrag gleichermaßen (Kant 1784; Negt 2020), die Aufklärung ein globales Ordnungs- und Entwicklungsprojekt (Smidt 1999: 37–40, 104–108). Schon 150 Jahre zuvor setzt René Descartes vernunftbegabtem Denken einen berühmt gewordenen Ausgangspunkt: »Nun hatte ich bemerkt, daß in dem Satze: »*ich denke, also bin ich*« nichts weiter liegt, was mich von seiner Wahrheit überzeugt, als daß ich ganz klar [...] einsehe, daß, um zu denken, man *sein* müsse« (Descartes 1995 [1637]: 32).

Dieses Sein ist kein empfindendes, sinnliches, lebensweltliches Dasein, sondern eine sich rückversichernde Abstraktion – denn selbst, so Descartes, wenn er in mancher Erkenntnis falsch liege, denke er doch und sei damit. Allerdings lassen sich Vernunft und Objektivität so kaum ausreichend begründen. Der imperfekte Mensch ist gehalten, zu zweifeln, Erkenntnisse zu überprüfen und zu optimieren – dies gelingt, so Descartes, im Gegensatz zum Tier, über Sprache und die Möglichkeit, sich auszutauschen, zu bestätigen und zu korrigieren (Descartes 1995 [1637]). Denken ist Handeln zwar erst einmal vorgelagert, muss dann aber mitteilbar und nachvollziehbar sein – und hier kommt auch Descartes um den Menschen als soziales Wesen nicht ganz herum. Handeln (und auch Sprechen ist Handeln) kann dann keine bloße Mechanik sein, sondern ist notwendig vernunftbezogen. Ein Verständnis von *agency* als einem »handeln können« baut auf die prinzipielle Nachvollziehbarkeit von Handeln in sozialen Handlungskontexten und -beziehungen. Auch

wenn vielleicht nicht immer explizit, so ist dem Begriff *agency* eingeschrieben, sinnhaft und rückbezüglich zu deuten, also Konsequenzen für eigenes, fortschreibendes Handeln aufwerfen (Knoblauch 2017: 143f.).

Was aber, wenn sich das Handeln von Menschen erkennbar von geteilten Kontexten löst, zunehmend selbst-referentiell wird, seine bisherige Nachvollziehbarkeit einbüßt und in Frage stellt? In Franz Kafkas Erzählung *Die Verwandlung* gerät die Figur Gregor Samsa in ihrer neuen Gestalt als übergroßer Käfer unweigerlich in eine ausweglose Situation. Die Unmöglichkeit zu kommunizieren, führt zu Isolation, Überforderung und Selbstbeschädigung.

»Gregor schob sich langsam mit dem Sessel zur Tür hin, ließ ihn dort los, warf sich gegen die Tür, hielt sich an ihr aufrecht – die Ballen seiner Beine hatten ein wenig Klebstoff – und ruhte sich dort einen Augenblick lang von der Anstrengung aus. Dann aber machte er sich daran, mit dem Mund den Schlüssel im Schloß umzudrehen. Es schien leider, daß er keine eigentlichen Zähne hatte, – womit sollte er gleich den Schlüssel fassen? – aber dafür waren die Kiefer freilich sehr stark; mit ihrer Hilfe brachte er auch wirklich den Schlüssel in Bewegung und achtete nicht darauf, daß er sich zweifellos irgendeinen Schaden zufügte [...].« (Kafka 1917: 19)

Der Sohn eines Dissidenten

Teddy lernte ich während meiner Zeit an der Universität Addis Ababa in Äthiopien kennen; dort lehrte ich im akademischen Jahr 2014/15 und schrieb an meinem Buch zur *Migration aus Eritrea* (2017). Als eritreischer Flüchtling hatte Teddy wenige Wochen zuvor, in einer hellen Mondnacht die Grenze zu Äthiopien überquert und war nach seiner Sicherheitsüberprüfung erst seit kurzem in der Stadt. Ein gemeinsamer Freund fand, wir könnten aneinander Interesse haben und stellte uns gegenseitig vor. Tatsächlich kamen wir schnell ins Gespräch. Teddy erwies sich als scharfsinniger junger Mann, er war geradeheraus und sprach offen über das, was gewesen war. Dieses war sein dritter Fluchtversuch, zwei misslungene Versuche hatte er mit monatelangen Haftstrafen bezahlt. Besonders wichtig war es ihm, seine beiden jüngeren Geschwister aus Eritrea herauszubringen. Die Verantwortung lastete schwer auf seinen Schultern, die Erleichterung über die gelungene Flucht wurde getrübt durch die Nachricht, dass seine Mutter für die Flucht der Kinder in Haft genommen wurde. Sie hatte ihn inständig gebeten zu bleiben, er hatte sie über den Fluchtversuch nicht in-

formiert. Zum einen wollte er das Risiko, seine Geschwister in Gefahr zu bringen, alleine tragen, zum anderen sie vor Mitwissen schützen. Ihre Bestrafung war abzusehen, denn Teddy gehört einer prominenten Familie an. Seine Eltern hatten beide gehobene Positionen in der *Eritrean People's Liberation Front* (EPLF) inne, die in den frühen 1990er Jahren nach langen Jahren des Guerilla-Krieges die eritreische Unabhängigkeit errang. Nach der Unabhängigkeit arbeiteten beide in Schlüsselministerien des jungen Staates. Seinen Vater sah er selten, meist war dieser dienstlich unterwegs.

Im Laufe des Jahres 2001 – eben war ein desaströser, zweijähriger Krieg mit dem Nachbarland Äthiopien (1998–2000) zu Ende gegangen – übten herausgestellte Vertreter*innen von EPLF und Regierung, die sogenannte Gruppe der 15 (G15), öffentlich Kritik am einsamen Regierungsstil des eritreischen Präsidenten. Im September, im Schatten von 9/11, putschte der Präsident von oben. Kritische Stimmen aus Partei und freier Presse wurden meist in den frühen Morgenstunden zu Hause abgeholt und sind seither verschwunden. Die zweite Verhaftungswelle traf dann auch Teddys Vater. Die verbliebenen Familienmitglieder fielen aus ihrer sozialen Welt, wurden geschnitten und nicht mehr besucht. Unten in der Straße, mit Blick auf den Eingang, parkte häufig ein Auto, in dem Männer mit ernsten Gesichtern saßen und nicht ausstiegen. Die Kinder mussten sich auf dem Schulhof Verräter rufen lassen. Teddy erinnerte sich nur zu gut, wie er bald seinem Vater die Schuld an allem gab, seine Wut gegen ihn allein richtete. Betroffene Familien – in der kleinen Hauptstadt Asmara allen bekannt – waren einander bald in stiller Solidarität verbunden, aus ihren Kindern wurden Schicksalsgenossen und Freunde. Teddy ging seinen Weg vielleicht eine Spur trotziger als die anderen. Er trat seinen Militärdienst an, schmiss sein College-Studium, nachdem ihm ein Fachwechsel nicht gestattet wurde, und hinterfragte Autoritäten, wo immer möglich. Die Republikflucht, die seit 2001 Tausende vor ihm versucht und mitunter geschafft hatten, reifte zu einer Handlungsoption. Teddys Mutter bat ihn, nicht zu gehen, damit sie nach dem Ehemann nicht noch einen Sohn verliere. Teddy jedoch musste fliehen – nicht seinetwegen, das wird in seinen Erzählungen immer wieder deutlich, sondern um seiner jüngeren, noch minderjährigen Geschwister willen. Unter anderen Umständen wäre Teddy vielleicht eine Karriere in der politischen Führung des Landes offen gestanden, aber die Diktatur schloss sowohl Kritik als auch die junge Generation aus. So wird die Familie zu seiner wichtigsten Aufgabe und Verantwortung – die Unmöglichkeit, das Richtige zu tun, wird dabei eine letztlich nicht zu bewältigende Herausforderung.

Teddy besaß einen wachen Blick, eine scharfe Auffassungsgabe und machte sich seine eigenen Gedanken. Er durchschaute Vorgesetzte, Geheimdienstleute und Wachpersonal. Nach seinem zweiten Fluchtversuch kam er – wie im Eingangszitat beschrieben – nur deswegen nach zehn Monaten frei, weil er hartnäckig verneinte, überhaupt eine Flucht geplant zu haben.

Ich fragte ihn, ob er seine Geschichte nicht aufschreiben und als Buch veröffentlichen wolle. Die Idee ehrte ihn, aber bald wurde deutlich, dass sie Teddy auch überforderte. Ein Anfang wollte nicht so recht gelingen, auch der Vorschlag, einfach das Erlebte zu erzählen und dann in Kontexte zu setzen, führte nicht weiter – auch weil Teddy eine umfassende Sicht der Dinge im Sinne hatte und das große Ganze erklären mochte. Die Herausforderung geriet ihm spürbar zu einer Belastung, so dass wir schließlich beide das Thema umschifften und nicht mehr ansprachen.

Als Kinder eines prominenten politischen Häftlings bekamen er, seine Geschwister, und ein paar gleichzeitig angekommene Freunde in ähnlicher Lage eine Vorzugsbehandlung. Statt in einem Lager weitab im kargen Norden Äthiopiens durften sie in Addis Ababa auf den Ausgang ihres Verfahrens warten und erhielten nach einer Rekordzeit von mehreren Monaten ein *Resettlement* in die USA.

Teddys Verwandlung

Im Frühjahr 2019 nimmt Teddy den Faden unserer Kommunikation wieder auf und fragt in einer E-Mail an, ob ich seine Geschichte noch wolle. Na klar, lasse ich ihn wissen – und werde Teil eines Plans, der mir nur schrittweise aufgedeckt wird und der mich mehrfach überrascht.

»I designed my plan initially with the spot that you are about to fill right now vacant. Not thinking Magnus is going to come and fill it up, didn't even know you back then, but any God sends my way in relation to my primary plan. And you came.«

Allerdings muss ich Teddy zunächst enttäuschen, denn ich komme nicht, zumindest nicht mal eben schnell in die USA geflogen, um dort eine Art Video-Testament aufzunehmen. Indes, Teddy hat kaum Fassbares vor und ich habe viele Nachfragen, bevor ich verstehe, was er zu tun beabsichtigt.

»I am not staying, Magnus, here in A. Never intended to. No matter how much I would want to stay, I can't and am not. I see how much better I could have made out of this place for myself for sure and all the opportunities that I see here. Unfortunately, all this is not for me, because that was not what I intended, to get out of this place, but the ground to reveal the unrevealed of what really is happening back there. I left people back home promising to tell their stories and come back with a solution.«

Sein Plan ist einfach, aber erschreckend, auch nachdem ich mich versichert habe, dass er keine Gewalttat plant. Teddy will sich der eritreischen Botschaft in den USA stellen und um Rückkehr bitten. Sein gefilmtes Testament soll hierzu eine Art Rückversicherung sein, denn er selbst werde dann gezwungen sein – und werden – seine wahren Ab- und Einsichten zu verschleiern. Im eritreischen Staatsfernsehen waren ab und an überführte Straftäter zu sehen, die in maoistischer Manier ihre Fehler eingestanden und damit eine zweite Chance zu bekommen hofften. Das Gefängnis blieb ihnen nicht erspart. Noch während meiner Forschungszeit in Eritrea habe ich mehrere Folteropfer kennengelernt und gehört, was über sie erzählt wurde. Sie selbst sprachen für gewöhnlich nicht viel, schienen abwesend (etwa in Treiber 2009). Verständlicherweise fand ich, Teddy solle sich besser in ein neues Leben in den USA stürzen. Im Laufe unseres Briefwechsels wird aber deutlich, um wen es ihm wirklich geht. In einem neuerlichen Fluchtversuch würde er versuchen, seine Mutter außer Landes zu bekommen. Den eigenen Gefängnisaufenthalt rechnet er ein, ebenso zählt er auf die spätere Unterstützung Verwandter in der Diaspora. Zur Umsetzung seines Planes dringt er unaufhörlich auf Eile und nennt feste Fristen binnen weniger Wochen. Kurzum, ich bin mit meiner Rolle und seinen Erwartungen überfordert, überdies ist mir eine kurzfristige Reise in die USA nicht möglich. Niemand sonst weiß Bescheid. Immerhin aber nimmt Teddy, skeptisch, aber pragmatisch, ein Vermittlungsangebot an. Meine langjährige US-amerikanische Kollegin Tricia Redeker Hepner – wir lernten uns 2001 in Asmara kennen (vgl. Treiber/Redeker Hepner 2021), Wochen bevor Teddys Vater verschwand – würde ohnehin in Teddys Stadt zu Besuch sein und bei dieser Gelegenheit ein umfassendes Interview mit ihm übernehmen. Und so geschieht es; Teddy äußert sich umfassend zu seiner Geschichte und der politischen Situation in Eritrea, beeindruckt mit analytischer Schärfe und Klarheit – und hinterlässt gleichzeitig den Eindruck einer gewissen, nicht immer zu überspielenden Fragilität. In einer E-Mail an uns beide gesteht er später ein, er habe zum Ende ihres Gespräches einen ungeheuren Drang verspürt, weg-

zulaufen, befreit und voller innerer Genugtuung, aber dennoch. Auch in anderen Zusammenhängen werden Brüche offenbar, die ich als Warnzeichen seiner möglichen Instabilität nehme. Ich verstehe nicht, ahne nur – und werde mitunter beruhigt, ich werde schon noch alles erfahren.

»Don't stumble, be bold, intact and you will see me fly back. Then comes your sensitive job to fully monitor my people abroad and inside with your magic wand. I am back with Tedros and you have Teddy, Tedros will be the faker while Teddy stays behind with you. Me going back to Teddy once again will strictly depend upon your publication or I will be stuck with Tedros inside. I hope you know what I mean.«

Nein, ich weiß es nicht. Im Nachhinein fallen mir Robert Louis Stevensons *Dr. Jekyll und Mr. Hide* (1886) oder Hans Christian Andersens *Die kleine Meerjungfrau* (1837) ein. Im Gegensatz zu Kafkas *Die Verwandlung* erzählen diese von willentlich eingegangenen Transformationen, ermöglicht durch Wissenschaft oder Magie und vielleicht gerade deswegen unwiderruflich. Ich selbst sehe mich ohnmächtig. Ich will Teddy auf keinen Fall gehen lassen, kann ihn aber auch nicht aufhalten.

Die verdeckte Ordnung der Welt

Als dann der gewählte Termin im Sommer 2019 ansteht, ruft Teddy Tricia und mich in einer E-Mail zur Wachsamkeit auf. Allerdings... es passiert nichts, zumindest nicht wie erwartet. Teddy bleibt, wo er ist, und geht nicht weiter auf Nachfragen ein. Stattdessen weitet er den Blick und erklärt, der Tag des Regimewechsels in Eritrea hänge in komplexer Weise mit anderen Weltgeschehnissen zusammen.

»And that's the reason I suggest to zoom out of our perspective, out of Eritrea for now, till we get the bigger picture and watch how these changes impact the rest of the world.«

Mit einem Link verweist er auf aktuelle Nachrichten zu Enthüllungen im Wahlkampf Donald Trumps und verspricht globale Zusammenhänge aufzudecken. Die Nähe seiner Argumentationen zu evangelikalsten Glaubensinhalten wie zu jenen Verschwörungsbewegungen, die damals schnell in Fahrt kommen, ist

nun unverkennbar (Heep 2022). Teddy nimmt offen Bezug auf Gott, die Bibel und die Mächte des Bösen, doziert zur Bedeutung des amerikanischen Unabhängigkeitstages als einem Zeichen und spricht von Dingen, die da kommen werden, deren Sinn sich aber nur den Erweckten darstelle, ein »Großes Werk« also, wie Umberto Eco sagen würde (2004: 117f.). Als hätte sich ein Korsett gelöst, das ihn in Tagen der Unsicherheit zusammenhielt und dessen Auflösung er ahnte, verliert sich seine Kommunikation zunehmend in Verwirrung. Auf Nachfragen reagiert Teddy knapp, aber beschwichtigend: »Don't worry everything is not as it seems. I will get back to you with my conclusion soon.«

Bis kurz vor Weihnachten bleibt Teddy stumm, dann kündigt er eine Abfolge umfassender Erklärungen an. Täglich geht ein mehrseitiges Traktat ein, zu nicht unbedingt erwarteten Themen wie Männlichkeit und Verantwortung, der *silverline* zwischen Gut und Böse, Wahrheit und Wirklichkeit oder Gott und Menschheit. Damals sehe ich unsere als gemeinsam beanspruchte Sprache, die uns vor allem über Austausch und Nachfrage in Beziehung setzt, verloren. Ich weiß mir als Freund wie als Ethnologe keinen Rat. Was nun am besten zu tun sei, will weder Tricia noch mir einfallen; mangels Verständnis beginne ich, seine Traktate einfach wegzuklicken. Nach Weihnachten scheint alles gesagt, Teddy bedankt sich und entlässt Tricia und mich als Publikum: »You are free now, comrades.«

Es dauert bis November im Jahr darauf, bis sich Teddy wieder meldet. Diesmal schickt er kaum Text, als wäre ihm dieser nicht länger präzise genug, stattdessen drei akribische Skizzen aus Zahlen und Buchstaben, die zunächst wie ein detaillierter Fahrplan wirken und bei näherem Hinsehen aber eine geheime Kybernetik zu entschlüsseln scheinen (Eco 2004: 68–72) – und in denen das »M« vielleicht für mich steht. Die letzte seiner Skizzen zeigt ein Dreieck aus Wirkungspfeilen, »Transformer«, »Humanizer«, »Organizer« steht dabei.

Es dauert eine lange Weile, bis ich mich auf Teddys hermetische Schreiben und Skizzen einlassen kann. Aber schließlich finde ich tatsächlich Zugänge. Nicht unbedingt inhaltliche, aber formale. Wiederum entwirft Teddy die Welt als Ganzes. In seinen Traktaten erarbeitet er unerwartete, aber konsequente Ableitungen und Kategorisierungen, die wiederum ein kosmisches Gerüst, eine Ordnung der Dinge, erkennbar machen. Der Diktator seines Heimatlandes ist nunmehr nur noch Randfigur, eine Handpuppe des Bösen, beinahe wegerklärt, das eigene Empfinden eine Fußnote, der eingeschlagene Weg notwendig ein Weg ins Licht der Erkenntnis. Das zentrale Problem dieses Entwurfes aber ist die Ambiguität von Einzelem und Masse, die *silverline*, entlang derer wir uns alle bewegen und die – nahezu strukturalistisch – ins eine wie ins andere

Extrem deutet und beide aufeinander bezieht und vereint. Allerdings verlangt sie eine Entscheidung. Sie scheint mir Teddys Erklärungsmotiv für den Zustand der eritreischen Gesellschaft als solcher, unentschlossen, im Wortsinn verwirrt und träge, nicht in der Lage und nicht einfach in die Lage zu versetzen, aufzustehen und die Diktatur abzuschütteln.

Nach dem unmittelbaren Nichtverstehen hat mich Teddys protophilosophische Herangehensweise sicherlich überrascht, auch das Nennen seiner Quellen, zu denen neben Youtube-Videos und Hollywood-Filmen auch der pazifistische Politikwissenschaftler Gene Sharp und der gesellschaftskritische Linguist Noam Chomsky zählen. Am meisten überrascht mich aber, dass Teddy nicht wie angekündigt handelt. Wäre es überhaupt möglich gewesen? Hat er es versucht? Ich weiß es nicht und ich frage nicht nach, trotz aller Zweifel und Ängste hätte ich es sicher nicht ganz ausgeschlossen. Mit seiner Verwandlung – oder Ver-Rückung – gibt sich seine Vorstellung von Tun und Wirken nicht mehr mit begrenzten, weltlich möglichen Handlungsoptionen zufrieden und transzendiert darüber hinaus. Allerdings schließen sich Handeln und Sinnzuschreibung hermetisch ab und folgen zumindest von außen einer Art »symbolischer Alchemie« (Eco 2004: 103). *Agency*, im Sinne eines »handeln können«, sucht er dort, wohin ich nicht folgen kann. Die Nächte im Gefängnis, die Angst um die Mutter und die Erinnerung an den Vater sind ihm sicherlich Schlüssel, mir hingegen nicht. Teddy denkt – viel und produktiv – aber im Gegensatz zur Vorstellung Descartes erschöpft sich die Möglichkeit kritischer Reflexion im Fehlen von Sprache und Austausch. Sein Handeln ist nur sehr eingeschränkt kommunikativ. Tricia und ich sind nicht länger Gesprächspartner*innen, sondern auserwählte Empfänger*innen unidirektional entsandter Nachrichten.

Der Wille zur Deutung

Zweifellos, Teddy handelt; er tut etwas ihm Sinnhaftes (Knoblauch 2010: 352) und dies mit explizitem Bezug zu mir und uns. Im Sinne Giddens wählt er eine Handlungsalternative, sein Handlungsvermögen gestaltet sich aber anders als zunächst kommuniziert und angenommen. Entsprechend weniger offensichtlich fallen die Handlungseffekte aus, die es gleichwohl gibt, nicht zuletzt diesen Aufsatz. Mit Hubert Knoblauchs Theorie des kommunikativen Handelns (2017) könnte man von einseitigem Handeln nicht sprechen, da Teddys Handeln erst in der Beziehung und im Austausch wird. Das »kommunikative

Handeln«, so Knoblauch, »schafft die soziale Wirklichkeit in ihrem Vollzug« (2017: 84), in unserem Fall aber teilen wir diese nicht, eine intersubjektiv ausgehandelte ›Objektivierung‹ wird erst einmal nicht erzeugt.

Dass wir uns in den Kultur- und Sozialwissenschaften Handeln als grundsätzlich sinnhaft und nachvollziehbar vorstellen, heißt nicht, dass uns dies – auch nach eigenen Maßstäben – immer gelänge. Indes, wir wollen deuten und verstehen und dies muss als letztlich politische Motivation der Transparenz halber aufgedeckt werden.

In der Ethnologie sehe ich, dass es ebenso pragmatisch wie produktiv sein kann, von einem Nichtverstehen auszugehen und in Beziehung und Bezugnahme Lernprozesse und Kommunikation zuzulassen – und sich als Lernenden und Handelnden in Kontext, Relation und Möglichkeit selbstkritisch mitzubetrachten. Die Vorstellung, Theorien und Modelle einfach anwenden zu können, erweist sich als Illusion. Vorgefertigte Erklärungen mögen mehr ver- als aufdecken – und wer schon alles zu wissen glaubt, sieht sich selbst nicht beim Lernen zu.

Teddy, so scheint mir, wollte sich mit einer Rolle als Augenzeuge nicht zufriedengeben. Es lag jedoch nicht in seinen Möglichkeiten, seine Mutter außer Landes zu bringen und genauso wenig, Eritrea von der Diktatur zu befreien. Der Versuch aber, größere zugrundeliegende Ordnungen zu erkennen, erlaubte ihm, die Diktatur herabzustufen und etwas ihrer scheinbaren Übermächtigkeit zu nehmen. Zwar verlangte dies eine Neuausrichtung, lässt sich aber durchaus als ein Handlungserfolg und ein Wiederherstellen von Handlungsvermögen verstehen (Jackson 2005: 131ff.) – zumal sich diese Transformation in seiner ungleichen, gleichwohl ausdrücklich gewünschten Auseinandersetzung mit Tricia und mir entwickelte und vollzog. Ähnlich dem »liberatory telos«, das Saba Mahmood in ihrer Ethnographie des weiblichen Pietismus in Ägypten einem westlich-feministischen *agency*-Begriff kritisch unterstellt (2006), hätte ich mir eine andere Entwicklung gewünscht. Immerhin aber kann ich in der Auseinandersetzung mit Teddy und seiner Verwandlung eigene Verstehensgrenzen und -verfasstheiten erkennen, die mir zuvor nicht in jeder Hinsicht klar waren. Dabei erweist sich *agency* einmal mehr als notwendig relational und komplex: Schließlich wäre Teddys Verwandlung ohne Tricia und mich eine andere gewesen, auch wenn er sich zunehmend distanzierte. Er schien uns sowohl als Zeugen wie als Adressaten zu brauchen, wir waren beide eingeweiht und doch außenstehend genug. Nach erstem Unverständnis und einer längeren Zeit des Verdrängens, ist mir Teddys Handeln inzwischen und ohne sein weiteres Zutun doch etwas weniger fremd geworden

– auch weil ich das wollte. In Köpfe kann man freilich nicht einfach hineinblicken, Handeln mag weithin hermetisch und unverständlich bleiben.

Dass Erfahrungen von Folter und Gewalt, Flucht und Migration, traumatisch sein können und zu anhaltenden psychischen Belastungen führen können, ist gewiss nicht neu, ebenso wenig, dass individuelles psychisches Leid kaum von sozialen Umfeldern und Beziehungen zu trennen ist (Özkan/Hüther 2012). Der Psychoanalytiker und Ethnologe Paul Parin fordert bereits in den 1970er Jahren dazu auf, Phänomene psychischen Leids im Kontext sozialer Hierarchien, politischer Ordnung und kultureller Verständnisse zu betrachten (1978; siehe auch White 1984; rezent u.a. Mattes/Lang 2021). Neely Myers erzählt beispielhafte Genesungsprozesse psychisch Erkrankter und prägt dabei den Begriff einer »moral agency«. Ihre Protagonist*innen suchen aktiv nach sozialer Anerkennung, können hierbei aber in unterschiedlichem Maße auf verlässliche, unterstützende soziale Beziehungen und Ressourcen bauen. Diese scheinen für Erfolg und Scheitern der Genesung maßgeblich zu sein (2016). In der psychotherapeutischen und psychiatrischen Arbeit mit Geflüchteten und Eingewanderten sind diese Bedarfe im Prinzip erkannt, auch wenn dies noch lange nicht Zugang und Abhilfe bedeutet (Kleefeldt et al. 2016; Özkan/Belz 2018; Vogel 2020; Watters/Derluyn 2018).

Die Ahnung, dass Teddy unter Folter, Flucht und Verantwortung psychisch zu leiden beginnt und dies zu seiner Verwandlung führt, hilft mir indes nur begrenzt, sein Handeln nachzuvollziehen und meine eigene Einbindung zufriedenstellend ethisch zu reflektieren (Amborn 1993). Hätte sich Teddy in Gefahr gebracht oder auch das eigene Leben genommen, ich hätte mich mitschuldig gesehen, ohne gleichzeitig zu wissen, wie ich aus der Ferne hätte anders agieren können. Referenzen, die mir sein Handeln näherbrachten, fand ich – über meine fachliche wie persönliche Auseinandersetzung mit Flucht und Migration aus der Region Horn von Afrika hinaus – in der fiktionalen Literatur. Nicht nur bei Kafka, Stevenson oder Andersen sind Identität, Alter Ego und das Streben nach eigentlich verwehrtem Handeln zentrale Themen literarischer Reflexion (vgl. Frenzel 1992: 94–113). Mein Blick auf Teddys Verwandlung und mein Versuch, sein hermetisch wirkendes Handeln in Kontexte zu setzen prägt auch meinen Begriff von *agency*: *Agency* steckt nicht in uns selbst, *agency* gestaltet und wird gestaltet, nicht frei und unabhängig, aber notwendig über uns hinaus. *Agency* könnte man aus diesem Beispiel heraus als wechselseitige Verwebung und Verknüpfung von Handeln verstehen (und auch Deuten ist Handeln). Eingebunden in Existenz und Lebenswelt wird der Begriff der *agency* – der ebenso technisch kühl wie politisch emanzipativ ausfallen kann – konkret und

greifbar, wenn auch nicht unbedingt eindeutig. Handeln zu verstehen, bleibt eine Annäherung – und beleuchtet stets Relationen, Kontexte und nicht zuletzt die eigenen Verstehenshintergründe.

Coda

Teddys vorletztes E-Mail im Januar 2021 besteht nur aus wenigen Worten: »Done! The end!« Umgehend alarmiere ich seine Weggefährten, die sich inzwischen über die USA verstreut haben. Nein, erfahre ich prompt zurück, Teddy gehe es so gut wie immer, er habe eine feste Arbeit, einen regelmäßigen Alltag und von Selbstmordgedanken sei beim Telefonieren nichts zu spüren gewesen. Einen Tag später entschuldigt sich Teddy für seine Zweideutigkeit und setzt hinzu: »That's all, all good things coming now.« Er wirkt zufrieden – und irgendwie befreit.

Zitierte Literatur

- Amborn, Hermann (1993): »Die Rückkehr der Ethik in die deutsche Ethnologie«, in: Hermann Amborn (Hg.), *Unbequeme Ethik. Überlegungen zu einer verantwortlichen Ethnologie*, Berlin: Reimer, S. 7–24.
- Andersen, Hans Christian (2020 [1837]): *Die kleine Meerjungfrau*, Zürich: NordSüd Verlag.
- Arendt, Hannah (1998 [1958]): *The Human Condition*, Chicago: University of Chicago Press.
- Bandura, Albert (2006): »Toward a Psychology of Human Agency«, in: *Perspectives on Psychological Science* 1(2), S. 164–180.
- Bourdieu, Pierre (1993): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- de La Mettrie, Julien Offray (2015 [1747]): *L'Homme machine. Der Mensch eine Maschine*, Stuttgart: Reclam.
- Descartes, René (1995 [1637]): *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs* Stuttgart: Reclam.
- Eco, Umberto (2004 [1990]): *Die Grenzen der Interpretation*, München: DTV.
- Emirbayer, Mustafa/Mische, Ann (1998): »What Is Agency?«, in: *American Journal of Sociology* 103(4), S. 962–1023.

- Etzel, Morgan (2023): *The German Migration Integration Regime. Syrian Refugees, Bureaucracy, and Inclusion*, Bristol: Bristol University Press.
- Fenske, Michaela (2020): »Agency«, in: Timo Heimerdinger/Markus Tauschek (Hg.), *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*, Münster: Waxmann, S. 56–76.
- Frenzel, Elisabeth (1992): *Motive der Weltliteratur*, Stuttgart: Kröner.
- Gell, Alfred (1998): *Art and agency*, Oxford: Clarendon.
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society*, Berkeley, CA: University of California Press.
- Heep, Stefan (2022): »Verschwörungsglaube und religiöser Glaube – eine Art zu denken«, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 30(2), S. 321–366.
- Ingold, Tim. (2011): »Rethinking the Animate, Reanimating Thought«, in: Tim. Ingold (Hg.), *Being Alive. Essays on Movement, Knowledge and Description*, Oxford: Routledge, S. 67–75.
- Jackson, Michael (2005): *Existential Anthropology. Events, Exigencies, and Effects*, New York/Oxford: Berghahn Books.
- Jungmann, Robert (2019): *Die Praxis kollektiven Handelns*, Wiesbaden: Springer VS.
- Kafka, Franz (1917): *Die Verwandlung*, Leipzig: Kurt Wolf Verlag.
- Kant, Immanuel (1784): »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«, in: *Berlinische Monatszeitschrift* 4, Dezember, Zwölftes Stück, S. 481–494.
- Kleefeldt, Esther/Wolff, Barbara/de Carlo, Lotta (2016): *Flüchtlinge in unserer Praxis. Informationen für ÄrztInnen und PsychotherapeutInnen*. Berlin: BAfF e.V. – Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer.
- Knoblauch, Hubert (2010): *Wissenssoziologie*, Konstanz: UVK.
- Knoblauch, Hubert (2017): *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*, Wiesbaden: Springer VS.
- Laidlaw, James (2014): *The Subject of Virtue. An Anthropology of Ethics and Freedom*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Mahmood, Saba (2006): »Feminist Theory, Agency, and the Liberatory Subject: Some Reflections on the Islamic Revival in Egypt«, in: *Temenos* 42(1), S. 31–71.
- Mattes, Dominik/Lang, Claudia (2021): »Embodied Belonging: In/exclusion, Health Care, and Well-Being in a World in Motion«, in: *Culture, Medicine, and Psychiatry* 45, S. 2–21.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*, Berlin: DeGruyter.

- Mühlhoff, Rainer (2020): »Automatisierte Ungleichheit: Ethik der Künstlichen Intelligenz in der biopolitischen Wende des Digitalen Kapitalismus«, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 68(6), S. 867–890.
- Myers, Neely (2016): »Recovery Stories. An Anthropological Exploration of Moral Agency in Stories of Mental Health Recovery«, in: Transcultural Psychiatry 53(4), S. 427–444.
- Negt, Oskar (2020): »Kant und die Anthropologie, Vorlesung vermutl. vom 6. Februar 1975«, in: Oskar Negt, Politische Philosophie des Gemeinsinns. Band 2. Moral und Gesellschaft: Immanuel Kant, herausgegeben von der Hans-Böckler-Stiftung, Göttingen: Steidl, S. 195–208.
- Ortner, Sherry B. (2006): *Anthropology and Social Theory. Culture, Power, and the Acting Subject*, Durham, NC/London: Duke University Press.
- Özkan, Ibrahim/Belz, Maria (2018): *Sprachreduzierte Ressourcen- und Traumastabilisierungsgruppe. Manuale zur Gruppenpsychotherapie mit Geflüchteten und Migranten*, Stuttgart: Schattauer.
- Özkan, Ibrahim/Belz, Maria/Hüther, Gerald (2012): »Migration: Traum oder Trauma?«, in: Ibrahim Özkan/Ulrich Sachsse/Annette Streeck-Fischer (Hg.), *Zeit heilt nicht alle Wunden. Kompendium zur Psychotraumatologie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 173–186.
- Parin, Paul (1978): »Ethnologie und Psychiatrie«, in: *Der Widerspruch im Subjekt. Ethnopsychanalytische Studien*, Frankfurt a.M.: Syndikat, S. 233–245.
- Raithelhuber, Eberhard (2018): »Agency«, in: Gunther Graßhoff/Anna Renker/Wolfgang Schröer (Hg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 531–544.
- Smidt, Wolbert (1999): *Afrika im Schatten der Aufklärung. Das Afrikabild bei Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder*, Bonn: Holos-Verlag.
- Stevenson, Robert Louis (1886): *The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde*, London: Longmans, Green and Co.
- Treiber, Magnus (2009): »Trapped in Adolescence: The Post-War Urban Generation«, in: David O’Kane/Tricia Redeker Hepner (Hg.), *Biopolitics, Militarism, and the Developmental State: Eritrea in the 21st Century*, New York/Oxford: Berghahn, S. 92–114.
- Treiber, Magnus (2017): *Migration aus Eritrea. Wege, Stationen, informelles Handeln*, Berlin: Reimer.
- Treiber, Magnus/Hepner, Tricia Redeker (2021): »The Immediate, the Exceptional and the Historical: Eritrean Migration and Research since the 1960s«,

- in: *Canadian Journal of African Studies/Revue canadienne des études africaines* 55(3), S. 563–583.
- Vogel, Vera (2020): »Healthcare for Refugees Suffering from Psychiatric Disorders. An Overview of the Current Care Provision in Germany«, in: Florian Steger/Marcin Orzechowski/Giovanni Rubeis/Maximilian Schochow (Hg.), *Migration and Medicine*, Freiburg i.Br./München: Karl Alber, S. 47–64.
- Watters, Charles/Derluyn, Ilse (2018): »Wellbeing: Refugee Children's Psychosociological Wellbeing and Mental Health«, in: Jacqueline Bhabha/Jyothi Kanics/Daniel Senovilla Hernández (Hg.), *Research Handbook on Child Migration*, Cheltenham/Northampton, MA: Edward Elgar, S. 369–380.
- White, Geoffrey M. (1984): »The Ethnographic Study of Cultural Knowledge of »Mental Disorder««, in: Anthony J. Marsella/Geoffrey M. White (Hg.), *Cultural Conceptions of Mental Health and Therapy*, Dordrecht/Boston/Lancaster: D. Reidel, S. 69–95.
- Wolf, Eric (1994): »Perilous Ideas. Race, Culture, People. Sidney W. Mintz Lecture for 1992«, in: *Current Anthropology* 35(1), S. 1–12.

